

Agnes Bernauer.

Jahr 1401 — 1438.

Die traurigen Opfer unglücklicher Liebe, welche durch menschliche Verhältnisse, und sonstige Konventionen so reichhaltig in Romanen, poetischen und dramatischen Gebilden dargestellt sind, bewähren sich auf eine rührende Weise im Leben der Agnes Bernauer, der Tochter eines Bürgers aus Augsburg, deren natürliche Schönheit und vorzügliche Eigenschaften sie eines Thrones würdig gemacht hätten. Um nun das beklagenswerthe Schicksal dieser treuen Heldin der Liebe, als unbedeutende Jungfrau wie als Herzogin recht anschaulich zu machen, ist es vor Allem nothwendig, die Epoche ihrer Zeit in möglichster Kürze darzustellen.

Das kräftige und gesegnete Baiern mit seinen damals bedeutenden Nebenlinien hatte sich nach Ludwig des Baiern Tode, dessen Regierung so lange und mühevoll war, zersplittert. Dieser Nebenbuhler Friedrich des Schönen von Oesterreich, den er so lange in enger Gefangenschaft gehalten, verstand die Macht seines Hauses zu vermehren. Ganz verschieden war es aber nach seinem Absterben, nachdem alle seine Länder getrennt, und in mehrere Linien getheilt wurden. Kein Gesetz der Erstgeburt oder einer Untheilbarkeit, hinderte jetzt, selbst unter Brüdern und Brudersöhnen die immer weiter um sich greifende Zerstückelung. Durch diese getheilte Macht, und durch den Umstand, daß oftmals einzelne Prinzen des kraftvollen Hauses Wittelsbach sich der Prachtliebe und häufigen Fehden ergaben, wurde nun der Same der Zwietracht in diesen getheilten Ländern genährt, und es bedurfte oft nur einer geringen Veranlassung, um den Krieg allenthalben zu verbreiten.

Selbst die Lage des übrigen Europa war sehr mißlich. Durch die große Kirchenspaltung standen sich oft zwei auch drei Päpste feindlich gegenüber; — die Türken, der Christenheit geschworne Verfolger drohten Gefahr; — der Krieg der rothen und weißen Rose; — die Todfeindschaft zwischen Burgund und Orleans, und zwischen Schweden und Dänemark erschütterten die damalige Welt. In dieser Zeitperiode trafen gerade im Lande Baiern drei Fürsten zusammen, deren Charaktere nicht gewohnt waren, die allgemeine Unruhe zu beseitigen, sondern vielmehr trachteten, solche noch zu vergrößern. Diese waren Herzog Ludwig der Bärtige zu Ingolstadt, Heinrich zu Landshut, und Herzog Ernst zu München. Letzterer, ein in sich verschlossener harter Fürst, freudenlos aber gerecht, und schrecklich in den Aufwallungen seines Zornes, war mit Elisabeth, einer Tochter Barnabas Visconti, des Fürsten und Zwingherrn von Mailand vermählt. Diese gebar ihm (1401) einen Sohn, welcher den Namen Albrecht erhielt.

Von seiner Mutter leidenschaftlich geliebt, verwendete sie für diesen hoffnungsvollen Knaben allen Reichthum, um ihn von der launenhaften Strenge seines Vaters unabhängig zu machen, und begründete für ihn zu Wobburg einen eigenen Sitz. Aber auch an seiner Tante, der böhmischen Königin Sophie (Kaiser Wenzels unglückliche Gemalin) fand Albrecht eine zweite, und nicht weniger zärtliche Mutter, welche ihn zu seiner Ausbildung an ihren Hof nach Prag berief.

Nach dem Tode seiner königlichen Tante, die ihn zum Erben eingesetzt hatte, kehrte er wieder nach Baiern zurück, da es ihm aber am Hoflager seines Vaters nicht gefiel, so brachte er jetzt die größte Zeit seines Aufenthalts in seinem romantischen Donauschloße in Wobburg zu, und erschien nur am Hoflager, wenn es gerade seyn mußte. Hier in diesem einsamen Schloße weihte er sich vorzugsweise den Musen, streifte aber auch oft in den Auen und Wäldern in der Umgegend, und unterhielt sich mit Jagd und Vogelfang. Alljährlich zeigte er sich auch auf irgend einem Turniere, und erprobte durch glänzende Ritterthat, daß in seinen Adern das Blut der alten Ottone von Scheyern-Wittelsbach rolle, die als Helden in den Kreuzfahrten und Römerzügen hervor leuchteten.

So sanft und lebenswürdig aber auch immer der Charakter Albrechts war, so konnte er sich dennoch nicht mit seinem finstern und verschlossenen Vater vereinen, wiewohl sich im Jahre 1422 ein romantischer Anlaß ergeben hatte, den finstern Vater und den sanften Sohn für immer in's gute Einvernehmen zu setzen. Es war nämlich im September des Jahres 1422 als Heinrich von Landshut, Wasserburg ängstigte, und Ludwig mit dem Warte, zum Entsatze heran rückend, auch das Gebiet seines Münchner-Vetters mit Feuer und Schwert verheerte. Erzürnt zog jetzt Ernst mit sei-

nem milden Bruder Wilhelm — der stets ein versöhnender Friedensbote zwischen Vater und Sohn, Vetter und Unterthanen war — und mit Albrecht, der hier die ersten Sporen verdienen sollte, gegen Alling, wo sich des Feindes zahlreiche Reiterei, trotzig herausfordernd, zeigte. Albrecht vom jugendlichen Feuer hingerissen, warf sich in den dichtesten Haufen, war aber ungeachtet seiner löwenföhnen Regenwehre bald umringt.

Schon deuteten die Feinde einander, und riefen hoch jauchzend dem jungen Herzoge zu, sich zu ergeben; aber auf einmal brach wie ein schnaubender Löwe, Herzog Ernst durch die gewaltigen Scharen, und bahnte sich mit furchtbaren Keulenschlägen rechts und links, den Weg zu seinem Sohne, gegen welchen in dem Augenblicke ein Ingolstädter das Schwert zum Todesstreich aufhob. Ernst streckte diesen nieder, und gab durch diese Rettung seinem Sohne Albrecht zum zweiten Male das Leben. Indessen fiel aber bei dieser That das Beste wieder hinweg, nachdem durch die rauhen Vorwürfe des Vaters über Albrechts übereiltes Vordringen und die lieblosen Handlungen, die er in der Folge ausübte, zwischen Beiden wieder die alte Entfernung ihrer Herzen blieb.

Ohne seinen Willen verlobte Ernst seinen Sohn Albrecht, welcher inzwischen auch gegen die Hussiten sieghaft gekämpft hatte, an Elisabeth, eine Tochter des Grafen Ludwig von Württemberg, welche aber, während Kurfürst Ludwig von der Pfalz die diesfälligen Unterhandlungen zu Heidelberg leitete, mit ihrem Geliebten dem Grafen Hanns von Werdenberg entfloh. Niemand war darüber mehr erfreut als Albrecht, der schon diesmal dem Wunsche seines Vaters sich geopfert sah, und der nun, um weiteren Heirathsanträgen zu entgehen, sich wenig mehr zu München sehen ließ, meistens in Wobburg lebte, doch aber bei Gelegenheit öffentlicher Ritterspiele, häufig das damals überaus mächtige und glänzende Augsburg besuchte, wo nun, ein dem Scheine nach geringfügiger Umstand, das Loos über sein ganzes Leben warf.

Der geringsten Leute von Augsburg einer, war der Bader, Kaspar Bernauer, von Biberach, welcher sein Badehaus zwischen den sogenannten »Schlachten« hatte. In jenen finstern Zeiten des Aberglaubens bedurften Aerzte und Wundärzte noch häufig einer Art von Ehrlichspröhung, und standen, so wichtig und nothwendig ihre Kunst war, dennoch unter den mindest geachteten Gewerben. Diesem Bernauer war sein Weib frühzeitig gestorben, und hatte ihm nur eine einzige Tochter von zartem Alter, herrlicher Schönheit, und amuthvollem Gliederbaue hinterlassen. Noch hatte sie nicht ganz das 14. Jahr erreicht, als schon der Ruf ihrer überaus reizenden Gestalt in der ganzen Umgegend sich verbreitete und viele Aufmerksamkeit auf sich zog.

Als nun einmal zu Augsburg ein herrliches Turnier gehalten wurde, an welchem der Herzog Albrecht Theil genommen hatte, so ereignete es sich, daß unter der Menge des herbei gekommenen schaulustigen Volkes sich auch die schöne Agnes mit ihrem Vater befand, und Beide, nahe an die Schranken des Kampfplatzes zu stehen kamen. Albrecht erblickte sie, und wie das Auge vom vollen Sonnenlichte geblendet wird, so ward auch sein ganzes Wesen ergriffen, und erschüttert beim Anblicke dieser jugendlichen und mächtigen Schönheit. Als er sich wieder etwas gesammelt hatte, suchte sie sein ängstlicher Blick, aber vergebens, denn die Zauberin war verschwunden, und wurde wahrscheinlich durch die zahllosen Zuschauer verdrängt. Indessen war aber auch aus Albrechts Herzen Fried und Ruhe gewichen, und nichts konnte den schlanken Fürstenjüngling mehr bewegen, bei dieser ritterlichen Unterhaltung länger zu verweilen. Er verließ daher Turnier und Tafel, Tanz und Spiel, legte sogar die Zeichen seiner fürstlichen Würde nebst seinem ritterlichen Schwerte ab, und suchte mit hoch klopfendem Herzen, und unter allerlei Verkleidung jene edle Gestalt auf, die das augsbürger Volk gewöhnlich nur den Engel nannte, und aus deren klaren sanften Blicken, die ganze Allgewalt der Schönheit und der Liebe heilige Strahlen ihn getroffen hatten.

Seinen Forschungen emsig nachgehend hatte er selbst seinen vertrautesten Freunden, so wie seinem Pfleger und Schloßhauptmann in Wobburg kein Wort von dem Geheimnisse seines Herzens verrathen. Endlich hatte er sie gefunden, und erhielt von ihr bald das willkommene Geständniß der Gegenliebe; doch ungeachtet dieses völligen Einklangs der Herzen, beharrte die tugendhafte Agnes darauf, nur im Wege eines ewigen, eheligen Bundes des Herzogs Neigung zu erwiedern, und seine glühenden Wünsche zu erhören. Jetzt erst dachte Albrecht zum ersten Male, daß er Herzog und Baierns Erbe, Agnes hingegen nur eine arme Bürgerstochter sey. Mehrmals verließ er Augsburg in wilder Verzweiflung, streifte umher unter den Fischen der Donau, und in den Wäldern um Wobburg, wurde aber ungeachtet dieser gesuchten Zerstreungen wieder zurück getrieben nach der handelsreichen

Stadt, wo er die Agnes, ihm noch weit schöner dünkend, aber immer noch so fand, wie er sie verlassen hatte, nämlich voll Sehnsucht, voll Liebe, in bitterm Leide vergehend, aber männlich fest auf ihrem Entschlusse beharrend. Solch' edle Standhaftigkeit umstrickte jetzt noch inniger, glühender und unauflöselicher sein Gemüth, und so geschah es, daß er ihr die Ehe mit den heiligsten Eiden versprach, und solche auch zu Wobburg unter der Zeugenschaft der getreuen Jenger versprach. Auf die Abschließung einer heimlichen Ehe stand damals in manchem Sprengel nicht Nullität, wohl aber der Kirchebann, in manchen, dies aber sehr selten, nur die Pflicht nachträglicher Verkündung.

Anstandeswidrige Ehe von Fürsten und vorzüglich von einzigen Söhnen, war im deutschen Lande beinahe unerhört, denn der Deutsche forderte strenger als ein anderes Volk, von beider Aeltern Seite reines, ebenbürtiges Blut; die Mutter war daher so wichtig wie der Vater. Bei solchem Umstande war es vorher zu sehen, daß Herzog Ernst, gegen eine gewöhnliche Liebe sehr gleichgültig, gegen eine solche Ehe aber, von unerbittlichem Grimme seyn mußte. Während nun Albrecht die seligsten Stunden seines Lebens zu Wobburg in den Armen seiner holden Gemalin Agnes genoß, starb ihm an seiner Mutter (2. Februar 1432) eine milde Vermittlerin bei seinem harten Vater, und nun bekamen gleißnerische Zungen die schicklichste Gelegenheit, des Sohnes heimliche Vermählung dem Vater zu entdecken. Ernst schickte jetzt einen Nachtboten an seinen Sohn, und ließ ihm eine junge und sehr schöne Gemalin antragen; aber Albrecht schlug diesen Antrag sogleich ab, und versicherte, daß er noch eine Zeit lang seine Freiheit genießen, und den Künsten und der Natur leben wolle. Indessen geschah es aber, daß, so sorgfältig er seine Gemalin und ihren Hofstaat verborgen zu halten suchte, der Gesandte dennoch erfuhr, daß eine Herzogin mit Hofdamen in dem Palaste wohne, wer diese Herzogin sey, und wie dieses Weib nur auf des alten Herzogs Tod warte, um öffentlich als herrschende Frau aufzutreten, ja, daß sie sogar durch einen Zaubertrank den Herzog Albrecht zu dieser unheilvollen Ehe hingeleitet hätte.

Alle diese, größtentheils aus Neid entstandenen Nachrichten überbrachte nun der Gesandte dem Herzoge Ernst, der jetzt in seinem unbezwingbaren Zorne beschloß, einen mächtigen Schlag auf seines Sohnes verweicheltes Gemüth zu machen. In dieser Absicht schrieb er ein Turnier auf den November des Jahres 1434 zu Regensburg aus, auf welchem sich unter den stattlichen Rittern, die hier zusammen trafen, auch Albrecht, ein Spiegel des Ritterthums und Baierns künftiger Herzog, als einer der Ersten einfand. Kaum war dieser aber vor den Schranken erschienen, als ihn schon der Marschall mit den schmählichen Worten zurück wies, er sey unwürdig hier zu erscheinen, indem er ein unritterliches Leben geführt, verummumt und ohne Schwert herum geirrt, und mit einer gemeinen Dirne in frecher Unehe lebe. Da stürmte der junge Herzog wie ein Rasender in die Schranken, und gestand laut, »Agnes sey nicht seine Neze, sondern sein ehelich angetrautes Weib.« Aber die aufgehezten Ritter und mit denen der eigene Vater fielen auf ihn, und so wurde er durch die Uebermacht von ihren Schwertern geschlagen, und zum Rückzuge gezwungen.

Was er bis jetzt so ernstlich verschwiegen gehalten, war nun in der Ueberraschung des Zorns veröffentlicht, deshalb verließ er jetzt seinen Lieblingsaufenthalt Wobburg, und bezog das Schloß Straubing, welches er seiner Agnes zum Geschenke und Wittwenstzge bestimmt hatte, und hielt nun hier in diesem unheilbringenden Orte öffentlichen Hof. Schon am 11. September 1435 war sein herzlicher Freund und Oheim, Herzog Wilhelm mit Tod abgegangen, mit welchem Hintritte nun über Agnes die blutigen Würfeln fielen. Die Bosheit verbreitete nämlich neuerdings das Gerücht, sie sey eine Schwarzkünstlerin, die das, dem Herzoge Wilhelm schon halb todt geborne Knäblein hatte durch Gift aus der Welt schaffen wollen *). Man überredete sogar den Herzog Ernst, sein Sohn sey von ihr bezaubert, sein rechtmäßiger Stamm werde verlöschen, und niemals würden Kaiser und Reich, Albrechts und Agnesens Kinder anerkennen.

Durch diese ihm fälschlich beigebrachten Umstände bewogen, lockte er nun unter dem Vorwande eines Geschäftes seinen Sohn von Straubing hinweg, und eilte selbst dahin, um Agnes sogleich verhaften zu lassen. Diese wurde jetzt als eine Hexe angeklagt, und zugleich beschuldigt des Herzogs Sohn verführt zu haben, um sich mit frecher Hand diesen hohen Rang anzueignen.

*) Albrechts Oheim, Wilhelm, den man sogar als künftigen Kaiser nannte, war mit Margaretha, einer Tochter des Herzogs Adolph zu Kleve vermählt. Diese gebar ihm einen äußerst schwächlichen Prinzen, worauf dann die sinnlose Anschuldigung gegen Agnes sich verbreitete, als habe sie diesen als Schwarzkünstlerin aus dem Wege geräumt, um die Nachfolge ihren eigenen Kindern zuzuwenden.

Die sanfte Agnes erschien nun vor dem nieder gesetzten tumultuarischen Gerichte als des Herzogs Rätin in Straubing angekommen waren, mit schweren Ketten belastet, und gestand mit dem Gefühle reiner Unschuld, daß sie Albrechts kirchlich und rechtlich angetraute Gemalin sey, und erklärte, als man ihr einen andern Mann vom Bürgerstande mit ansehnlicher Aussteuer anbot, in Ewigkeit nicht von ihm zu lassen. Bis in die tiefe Nacht hinein dauerte die Sitzung, in welcher endlich durch die Mehrzahl der Stimmen Agnes als eine Häre verdammt und zum Tode verurtheilt wurde; worauf der Richter zu Kulmburg den Befehl erhielt, Agnesen im Angesichte ihres Straubinger-Schlosses über die Brücke in die Donau stürzen zu lassen.

Mit dem Morgen des 12. Oktobers 1435 wurde nun Albrechts Gemalin unter einem ungeheuren Zulaufe des Volkes auf die Straubinger-Donaubrücke geschleppt. Alles war erstaunt über die seltene Schönheit der Blume im Verborgenen, von welcher Alle gebürt, und die bis jetzt keiner noch recht gesehen. Wiewohl gebunden und geknebelt, beschwor sie doch Gott den Vater im Himmel, alle Heiligen und die Menschen um Erbarmen, und um Rettung; aber umsonst blieb ihr Flehen, denn augenblicklich ergrieffen sie die Henkersknechte, und schleuderten sie in den Strom. Indessen hatte die Unglückselige noch so starke Geistesgegenwart, daß sie mit Hilfe des einen nicht gebundenen Fußes, gegen das Ufer schwamm, und aus voller Kehle die Umstehenden um Hilfe bat. Das Volk strömte jetzt, diesen Tag blutiger Grausamkeit verwünschend, hinzu und wollte ihr hilfreiche Hand bieten, da kam aber einer der Henker in Todesangst vor Herzogs Ernst Born, riß schnell eine Geländerstange los, wickelte sie in die, auf dem Wasser ausgebreiteten langen Haare, und tauchte das Wunderbild in die kalten Gluten unter, bis sie todt war; dann schwamm sie an's Ufer, wurde heraus gezogen und auf dem Kirchhofe zu St. Peter in der Altstadt Straubing ordentlich begraben.

Nach der allgemeinen Sage soll Albrecht in dem Augenblicke zurück gekehrt seyn, als seine Gemalin noch auf den Wogen der Donau schwamm. Er wollte sich mit seinem Roße in die Gluten stürzen, wurde aber von seinen Freunden daran verhindert. Hierauf ergriff ihn starre Verzweiflung, in welcher er 3 Tage sprachlos blieb. Nur durch Musik, seiner weichen Seele liebste Beschäftigung kam er wieder zur Besinnung, und mit dieser floßen nun wohlthätige Thränen. Er schwur jetzt Agnesens Tod furchtbar zu rächen, und eilte daher gerüstet, zu seinem ewig friedlosen Vetter Ludwig dem Bärtigen, dem dieser Umstand sehr erwünscht kam. Wie ein Todesengel wüthete Albrecht in seines Vaters Gebiete, und verheerte durch die Schrecken des Krieges die Fluren, die er bald beherrschen sollte.

Da ging endlich das Schicksal dieses armen Landes dem Nachdurchfüllten tief zu Herzen, und sein Vater, von allen Seiten verlassen, von der Geißel des Gewissens zerfleischt, sandte nun Boten an ihn und an den Kaiser, worauf die Münchner-Bürgerschaft die Vermittelung übernahm. Der Kaiser Sigmund schrieb an Albrecht einen tröstenden rührenden Brief, auch der Vater ließ ihn an die Affaire bei Alling mahnen, wo er ihm das Leben gerettet, und so folgte er nun im tiefen Schmerze um die Verlorne versunken, seinen treuen Bürgern, und hielt seinen Einzug in München.

Während war das Wiedersehen vom Vater und Sohn, welch Ersterer nun mit tiefer Reue seine begangene Unthat bekannte. Agnesen ward hierauf ein prächtiger Grabstein von Marmor gesetzt, auf welchem sich ihr lebensgroßes Bild befand, mit einem langen Schleier und einer Kleidung, wie solche Fürstinnen und Keitstinnen damaliger Zeit zukam. Ein Hund und eine Eidechse zu ihren Füßen dienten als Symbole der Treue und der häuslichen Geselligkeit.

Nachdem nun Albrecht ein Jahr in stiller Zurückgezogenheit verlebt hatte, erfüllte er den allgemeinen Wunsch, und vermählte sich zum zweiten Male mit der schönen Anna von Braunschweig, um Baiern nicht verwaist zurück zu lassen. Als sein Vater starb (1438), sah er schon zwei Söhne dieses Ehebundes an seinem Krankenbette, und das Erbe von Ingelstadt und Landsbut kam später an die Münchner-Fürsten in die Hand des vierten Sohnes jenes kraftvollen Albrecht des Weisen, welcher der Stifter der Erstgeburt in der Untheilbarkeit des Baiernlandes wurde.

Agnes Bernauer aber, dieses traurige Opfer unglücklicher Liebe, lebt aber immer noch im Volksliede, im Trauerspiele, in Sagen und Zeitbüchern, vorzüglich aber in dem Andenken der Bewohner Straubings fort.